

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 40

Artikel: Spiez : das urgeschichtliche Kulturzentrum des Berner Oberlandes?

Autor: Volmar, F.A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648419>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die schöne Bucht von Spiez. (Federzeichnung von Paul Wyss.)

Spiez — das urgeschichtliche Kulturzentrum des Berner Oberlandes?

Entdeckung einer 4000jährigen Burg. Die Schlüsselstellung am Thunersee. Urzeitliche Alpwirtschaft.

Spiez, dessen Landschaftsbild der Dichter J. B. Widmann in seinen immer wieder mit Genuss zu lesenden „Spaziergängen in den Alpen“ als eines der schönsten und vornehmsten gepriesen hat, ist dem Laien historisch bisher bekannt gewesen, vor allem durch sein Schloß als sagenhafter Sitz des Königs Rudolf II. von Burgund aus dem Geschlecht derer von Strättlingen und seiner Gemahlin, der als Wohltäterin in Erinnerung gebliebenen Königin Berta; als der „Goldene Hof“ des Minnesängers Heinrich von Strättlingen, als Sitz derer von Bubenberg, woselbst auch der tapfere Verteidiger von Murten in den Burgunderkriegen, Adrian von Bubenberg, seine Kindheit verlebte.

Urgeschichtlich Interessierte wußten allerdings von reichen frühlingszeitlichen Funden in Spiez und Umgebung. Aber erst heute sind weitere Kreise mit neuen Entdeckungen bekannt gemacht worden, die für die Urgeschichte des Berner Oberlandes von weittragender Bedeutung sind. Anlässlich eines am 5./6. September in Spiez stattgefundenen Kurses für Urgeschichte hat der bekannte Prähistoriker Prof. Dr. Otto Tschumi, der verdiente Förderer einer mit dem Volk Kontakt suchenden Urgeschichtsforschung, hochinteressante Mitteilungen gemacht über neue Ausgrabungen in der Nähe von Spiez und ihre Bedeutung für das alpine Siedlungsproblem der Ur- und Frühgeschichte.

Ein vom Bernischen Historischen Museum unterhaltenes Arbeitslager stellenloser junger Lehrer hat auf Anregung

und unter Leitung von Professor Tschumi auf einem zwischen Spiez und Faulensee gelegenen, „die Bürg“ genannten Waldhügel mit schönem Erfolg nach der sagenhaften alten Burg gesucht und hat zwischen dem Wurzelwerk der die Höhe beschattenden Buchen in mühevoller Arbeit bereits 154 Meter Mauerwerk freigelegt (inzwischen auch eine Feuerstelle). Was aber diese jüngste einzeln liegende Trockenmauer besonders interessant macht, sind die Spuren späterer römischer Mauertechnik, die sich deutlich im Ziegeleinschlag des Mörtels verrät. Diese Feststellung, sowie die innerhalb der erst teilweise freigelegten Umfassungsmauer zufällig gefundenen bronze- und späteisenzeitlichen Keramikreste, ferner Reste, die auf Handweberei hinweisen, sowie Haustierknochen und schließlich ein mittelalterlicher Schlüssel, berechtigen schon heute zur Annahme, daß es sich bei dieser von einem Chronisten noch um 1450 erwähnten Burg um eine vom zweiten Jahrtausend v. Chr. bis ins 13. Jahrhundert benutzte Festung handelt. Die noch lange nicht abgeschlossenen Grabungen werden über den Charakter dieser wohl ältesten stadtähnlichen Siedlung im Berner Oberland Aufschluß geben.

Da auch auf den benachbarten Hügeln Tschuggen und Honrich frühlingszeitliche Befestigungen nachgewiesen worden sind, erhalten diese Anlagen den Charakter einer Sperrstellung auf dem Grimselweg und die Bedeutung von

Spiez als frühlingszeitliches strategisches und wirtschaftliches Zentrum des Berner Oberlandes

offenbart sich uns, wenn wir uns der bereits festgestellten frühlingszeitlichen Sperrmauern oder Letzinen bei Mülenen und Winnis erinnern, durch die der Weg ins Kander- bzw. Simmental abgeriegelt werden konnte. Im Schutz dieser Anlagen dürfte sich der für den Verkehr zu Wasser und zu Land wichtige Marktleden Spiez entwickelt haben.

Nach den alt- und jungsteinzeitlichen Höhlenfunden im Simmental, dem jungsteinzeitlichen Pfahlbau Thun, der in Neuhaus bei Unterseen (Interlaken) zu erwartenden neolithischen Siedlung und nach den oft von Haustierknochen begleiteten bronzezeitlichen Funden in den verschiedenen Gegend des Berner Oberlandes darf angenommen werden, daß schon in der Jungsteinzeit (6000—2500 v. Chr.) ein vielleicht nomadisierendes Bauerntum eingezogen hat, wie wir es noch im Wallis kennen. Bereits in der Bronzezeit (2500—800 v. Chr.) sind die Täler der Simme und der Kander beständig besiedelt gewesen und die ins Wallis führenden Pässe begangen worden, wie überhaupt bereits in der Bronzezeit ein reger Verkehr Tessin-Wallis-Oberland

bestanden haben muß, so daß diese Länder eine Art Kulturreinheit bildeten, deren Träger möglicherweise die Ligurer waren. Und wie heute als Eisenbahnhotelpunkt der internationalen Lötschberglinie war Spiez vermutlich schon vor Jahrtausenden ein bedeutendes Verkehrszentrum des Berner Oberlandes.

Da man, wie bereits erwähnt, neben den Einzelfunden im Berner Oberland in bronze- und eisenzeitlichen Schichten auch mehrfach Knochenfunde von Haustieren wie Rind, Schaf, Ziege, Schwein gemacht hat, ist die Annahme einer frühlingszeitlichen Alpwirtschaft wohl erlaubt. Erwähnt doch Plinius (23—79 n. Chr.) die kleinen aber guten Milchläufe der Alpen, was auf eine intensive Milchwirtschaft bereits in römischer und wohl schon in vorrömischer Zeit schließen läßt. Ein schon vor Jahren in der Kultstätte von Allmendingen bei Thun gefundener römischer Inschriftstein bezeugt sodann, daß man die Alpengottheiten verehrt und ihnen vor der Reise über die Pässe geopfert hat

Daß es stellenlose junge Leute sind, die statt sich überflüssig fühlen zu müssen, nun die Früh- und Urgeschichte

unserer Heimat allenthalben in hingebender Arbeit aufzuhellen helfen, ist der sehr erfreuliche Begleitumstand solcher in Krisenzeit auf verschiedenen schweizerischen Fundplänen durchgeföhrter Forschungen.

Die Pfahlbauer in neuer Beleuchtung.

In diesem Zusammenhang sei hier gerade noch auf eine kürzlich erschienene Studie von Dr. A. Gužwiller, Koblenz (Schweiz) hingewiesen, die sich mit „Hirtenum, Alpenwirtschaft und Handelsverkehr über die Alpen in der Pfahlbauzeit“ beschäftigt und uns „die Pfahlbauer in neuer Beleuchtung“ zeigt. Was hat der Verfasser an Tatsachen zur Stützung seiner Ansichten anzuführen, die er bereits im Titel seiner ca. 40 Seiten starken Schrift zum Ausdruck bringt?

Dass die Pfahlbauer bereits über ausgesprochene Haustiere verfügen, die nicht aus Europa, sondern aus Asien stammen; Übergangsstufen, die aus Zucht aus vorhandenem Wildbestand schließen lassen, fehlen. Sodann hat uns die florengeschichtliche Forschung, insbesondere die Pollenanalyse (mikroskopische Untersuchung von in Torfschichten konserviertem Blütenstaub) bewiesen, dass die Vorstellung eines undurchdringlichen Urwaldes der Pfahlbauzeit falsch ist, dass die Waldungen infolge eines milden Trockenlimas im Gegenteil freie, sonnige Lichtungen gehabt haben müssen: nur in solchen gedeihen Brombeere und Himbeere, Hollunder und Schlehe, die in den meisten jungsteinzeitlichen Siedlungen nachgewiesen worden sind. Nicht die Seen, sondern die Wiesen und Weiden des Alpenvorlandes und der Alpen haben diese vielleicht aus Asien oder aus dem Orient stammenden Hirtenvölker angezogen, denn nach Professor Schröter, dem Verfasser des berühmten Werkes über das Pflanzenleben der Alpen, „war die Alpenflora in neolithischen Zeiten beinahe die gleiche wie heute, sodass die Alpwirtschaft praktisch möglich war“. Reste eines nomadierenden Hirtenums gibt es ja noch heute bei uns, z. B. im Alppenzell und im Kanton Bern (Sennent- oder Küherbetrieb). So wagt Dr. Gužwiller zu behaupten, „dass das Brauvieh, die Schaf- und Ziegenherden schon zur Pfahlbauzeit in den Alpen gesäumt wurden, und dass die ältesten Alpwirte an geeigneten Lagen sporadisch auch etwas Getreide angebaut haben. Es waren im Neolithikum



Die Gegend der heutigen Funde: Bürg bei Faulensee. Links „die Bürg“, rechts der Tschuggen (Seeseite).

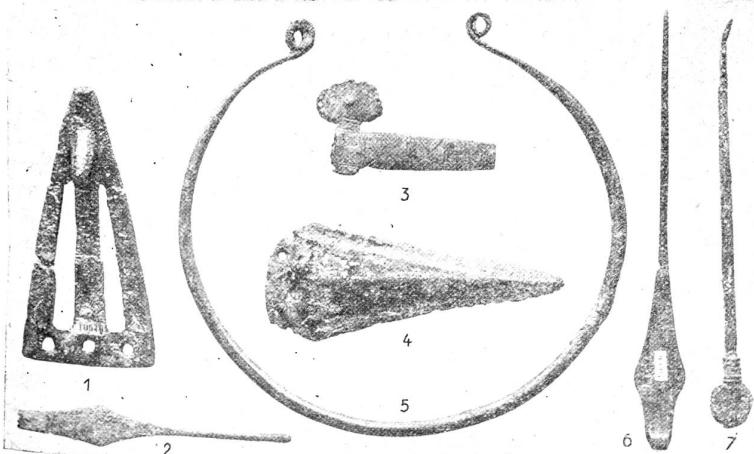
(jüngere Steinzeit, 6000—2500 v. Chr.) schon gegen 10 Getreidesorten bekannt.“

Dr. Gužwiller bezweifelt den bäuerlichen Charakter der Pfahlbaudörfer; es waren vor allem Gewerbetreibende, die als Pfahlbauer an den Wasserstraßen wohnten. Dieses Pfahlbaugewerbe versorgte die Hirten und Bauern im Tauschverkehr mit den nötigen Gerätschaften und Werkzeugen. Auch Getreidebauern haben im Flachland gelebt, durchaus nicht immer in Pfahlbaudörfern — die eben eher Gewerbebetriebe und Handelsniederlassungen gewesen sein dürften — sondern auch in Landsiedlungen, deren ja heute immer mehr entdeckt und ausgegraben werden. Gebirgs- und wegländige Hirten aber waren die ältesten Handelsvermittler über die Alpenpässe, die nach den bisher gemachten Funden zu schließen, vielleicht schon in der jüngeren Steinzeit, sicher aber in der Bronzezeit (2500—800 v. Chr.) wichtige Handelswege waren. Das Hirtenum hat demnach „nicht erst in der alten Eidgenossenschaft, sondern schon in der Vorzeit eine politisch bedeutsame Rolle gespielt.“

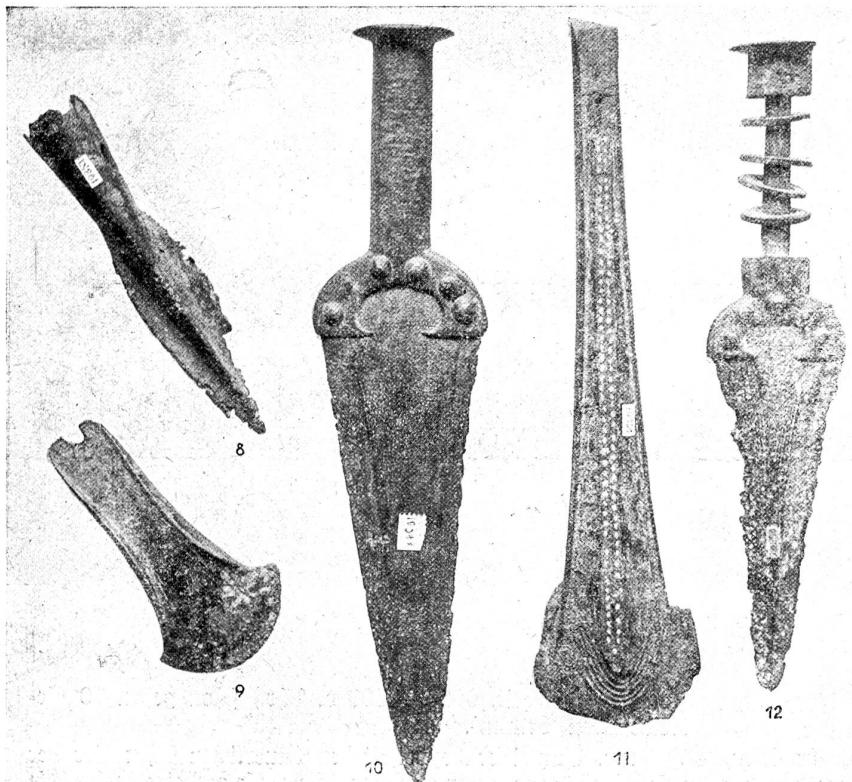
Vielleicht waren es die Seefahrten der Phönizier sowie Klimaver schlechterungen, die den regen bronzezeitlichen Handelsverkehr über die Alpen in der älteren Eisenzeit (800 bis 400 v. Chr.) einschrumpfen ließen und dann eine Verödung der durch unser Land gehenden Binnenhandelswege zur Folge hatten.

Dies, sowie Hinweise auf den dunklen Ursprung der uralten Sennensprache, sind die Hauptpunkte des interessanten Gužwillerschen Deutungsversuches, der in den vorstehend mitgeteilten Ausführungen Professor Tschumi über die Bedeutung der Funde von Spiez und Umgebung bereits eine erste Bestätigung gefunden zu haben scheint. Neue Funde, wie sie die populär gewordene Urgeschichtsforschung Jahr für Jahr in immer größerer Zahl bringt, werden wohl bald diese und jene Frage klären. Beistimmen müssen wir Dr. Gužwiller jedenfalls, wenn er sagt:

„Das Wesen der Pfahlbauer ist uns vielleicht gerade deshalb so rätselhaft geblieben, weil man zu wenig in dasselbe hineinlegte, und weil die Zeitspanne von 6000 Jahren den Blick verdüstert. Da man überdies gewöhnt ist, die Phasen des



Früher gemachte Funde aus der Umgebung von Spiez: Bronzezeitliche Schmuckstücke und Nadeln.



Früher gemachte Funde aus der Umgebung von Spiez: Bronzezeitliche Waffen.

Kulturfortschrittes in einer stetig ansteigenden Kurve zu schauen, statt in einer Wellenlinie, so gelangt man, rücklaufend an diese Kurve sich haltend, auf einen so primitiven Menschen der Vorzeit, daß seine Taten und Werke ein Rätsel bleiben müssen.“

F. A. Volmar.

Menschliches — Allzumenschliches aus dem Leben bernischer Geistlicher (1528—1798).

Dieser Aufsatz soll nichts anderes als ein unterhaltsames Kapitel aus der bernischen Kulturgeschichte sein; Spott oder gar Verächtlichmachung des geistlichen Standes liegt uns absolut fern. Im Gegenteil: nicht allein der, dem Land und Volk und Kirche im Kanton Bern lieb sind, sondern jeder objektiv Urteilende, der einigermaßen in der Geschichte unserer Heimat bewandert ist, muß mit tiefer Ehrfurcht der großen Kulturarbeit gedenken, die unsere Landeskirche (resp. ihre Pfarrer) an unserm Volk und Land vollbrachte — und weiter zu tun berufen ist. Dass unter den vielen Tausend Pfarrern, die seit der Reformation bis zum Untergang des alten Bern, dem bernischen Ministerium angehörten, sich auch schwarze und räudige Schäflein einschlichen, tut der Ehre des Pfarrerstandes keinen Abbruch. Kein Stand wie der Pfarrerstand ist ja so stark der Kritik ausgesetzt; nicht erst heute! Wie die Kirche, die unter der Verheizung und unter dem Gerichte Gottes steht, so hat auch ihr Diener, der Wahrer der Geheimnisse Gottes, zu ringen um Unbescholtenseit im Lebenswandel. Dies bringt die Natur der Sache mit sich. Schließlich ist auch der Pfarrer ein Mensch mit seinen Schwächen und Irrtümern. Dass schließlich Kulturniedergänge und Lockerungen sittlicher Normen in gewissen Geschichtsepochen ihre Wellen auch ins bernische Pfarrhaus warfen, ist begreiflich. Gerade die Jahrzehnte auf die Reformationszeit brachten (ent-

gegen den Erwartungen der Führer in Staat und Kirche) über unser Bernerland eine Sittenverrohung. Wie so oft wie damals (auch nicht um die Mitte des 17. Jahrhunderts, nach dem Dreißigjährigen- und dem Bauernkrieg) mußten die Predikanten an ihre Pflicht gemahnt werden; es gab unter ihnen allerdings viele Fremde, Flüchtlinge zweifelhafter Herkunft. In einer von Liebe zur Bernerkirche wie von minutiös gewissenhafter Objektivität in der Geschichtswissenschaft inspirierten Arbeit hat der seine Historiker und Theologe Eduard Bähler diese Erscheinung dargestellt: „Dekan Johann Haller und die Berner Kirche von 1548—1575“ (in Neues Berner Taschenbuch, 1923—27).

Die albernsche Regierung, die das Leben ihres Volkes von der Wiege bis zum Grabe durch Gottes Wort heiligen wollte und die sich in ihrer oft harten Strenge auf die Autorität der Heiligen Schrift berief, hat von ihren Kirchendienern Gehorsam, Zucht und Ehrbarkeit verlangt. „So befehlen wir allen Predigern zu Stadt und Land, ihr Predigt-Amt, ihre persönliche Aufführung, ihren Wandel, ihr Hauswesen einzurichten, wie es Gott geheiligten Männern zusteht“, lesen wir in der Predikanten-Ordnung von 1748. Dass trotz der obrigkeitlichen Erlasse und neben den vielen, vielen Geistlichen, die in Lehre und Wandel untadelig und ein Vorbild der Tugendhaftigkeit dastanden, der Pfarrerstand recht sonderbare Räume aufwies, soll folgende Aufzählung zeigen. Wir mögen beim einen oder andern Beispiel lächeln; dürfen aber nicht vergessen, dass eine Obrigkeit damals keinen Spaß verstand, und dass das Glaubens- und Gemeindeleben viel Anstoß an einem ärgerlichen Leben seines Pfarrherrn nahm.

*

Ein wunderlicher Mann muß Pfarrer J. Jak. Dünz in L. gewesen sein; er habe nach vielen Zeremonien des Gesetzes gelebt, seiner Frau keine ehelichen Pflichten geleistet, immer gebetet und seinem Vorgeben nach Teufel aussgetrieben. Er starb um 1700. — Ein Emmentaler Pfarrer soll einen so großen Bart wie Papst Julius II. gehabt haben. — 1572 wurde der Pfarrer von R. von seinem Knecht totgeschlagen. — Ungemütlich wird es schon, wenn wir aus dem Jahre 1719 vernnehmen, dass die Frau eines Spitalpredigers wegen Giftmischerei in Bern verbrannt wurde; im Seeland wurde 1655 eine Pfarrfrau der Hexerei angeklagt und im Landvogtstädtchen enthaftet (weil sie „hexen“ konnte). Um die gleiche Zeit wurde in einem andern Seeländerstädtchen eine Frau als Hexe (diesmal keine Pfarrfrau) in den Fluß geworfen, wo sie endgültig ums Leben kam. Grausig und schaurig, herzlos und taktlos liest sich dann schon die Urkunde von einem Simmentaler Pfarrer: als seine Tochter wegen Kindsmord hingerichtet wurde, hatte er sie selbst zum Tode vorbereitet und zur Richtstätte begleitet. Es dünnen uns solche Banalitäten unmöglich; doch die Geschichte lügt nicht!

*

Auffallend häufig waren die Pfarrer mit Pferdehandel beschäftigt. Es erklärt sich dies aus dem Umstände, dass der Pfarrer damals sein Pfarrgut bewirtschaftete, Bauer war, einen Zug für Fuhrungen benötigte, ja zur Pastorisation einer weit verzweigten Gemeinde sich ein Fuhrwerk halten musste oder wiederum zu Pferd in Amtsgefäßen die Hauptstadt aufsuchte. Zum Beispiel heißt es 1570, Pfarrer R. in D. wurde in seinem Dienste eingestellt.